

Döblin, Alfred, * 10. 8. 1878 Stettin/Oder, † 20. 6. 1957 Emmendingen bei Freiburg im Breisgau; Grabstätte: Housseras/Ost-Vogesen, Dorffriedhof. - Romancier, Dramatiker, Essayist.

Die widerspruchsvolle Persönlichkeit Döblins wurde in einer Familie geformt, die von schweren Konflikten zwischen sehr gegensätzlichen jüdischen Eltern belastet war. Der Vater Max Döblin (1846-1921) war ein musisch vielseitig begabter Schneidermeister, die Mutter Sophie, geb. Freudenheim (1844-1920), eine praktisch und rational veranlagte Tochter eines Materialwarenhändlers, die für die künstlerischen Neigungen ihres Mannes und später auch des Sohnes wenig übrig hatte. Zum traumatischen, später wiederholt thematisierten Ereignis in Döblins Jugend wurde die Flucht des Vaters aus der familiären Bindung im Juni 1888. Mit einer 20 Jahre jüngeren Angestellten seiner Zuschneidestube verschwand er nach Amerika und ließ die Familie in sozialem Elend zurück. Döblin, das vierte von fünf Kindern, musste aus dem Gymnasium genommen werden. Noch im selben Jahr siedelte die Familie nach Berlin über.

Die ärmlichen Lebensverhältnisse, die neuartigen Eindrücke der Großstadt und die Autoritätskonflikte in der verhassten, später oft attackierten Schule gehörten zu den prägenden Erfahrungen der Berliner Jugendzeit. Erst 1891 konnte Döblin seine gymnasiale Ausbildung fortsetzen. Mit 22 Jahren machte er nach erheblichen Schwierigkeiten (besonders in Mathematik) 1900 ein mittelmäßiges Abitur. Doch während der Schulzeit hatte der Vielleser auch die »Götter meiner Jugend« gefunden: Kleist und Hölderlin. Hinzu kamen Nietzsche, Schopenhauer, Spinoza und Dostojewski.

Ab Oktober 1900 studierte Döblin Medizin: bis März 1904 in Berlin, wo er nebenbei auch Vorlesungen zur Philosophie hörte, dann in Freiburg im Breisgau. Dort spezialisierte er sich auf Neurologie und Psychiatrie, legte

im Juli 1905 die Abschlussprüfung mit »gut« ab und promovierte noch im selben Monat bei Alfred Hoche über Gedächtnisstörungen bei der Korsakoffschen Psychose. Ab November 1905 arbeitete er in der Kreisirrenanstalt Prüll bei Regensburg, ab Oktober 1906 in Berliner Krankenhäusern. Im Okt. 1911 eröffnete er eine neurologische Kassenpraxis. Die Konflikte in dem Doppelleben als Arzt und Dichter verstärkten sich in dieser persönlichen Krisenzeit durch die Ehe (Januar 1912) mit der Medizinstudentin Erna Reiss, Tochter eines wohlhabenden Fabrikanten und Typ der pragmatischen, kunstfeindlichen Mutter.

Schon als Student schrieb Döblin literarisch ernstzunehmende Erzählungen und Romane. In dem gleichaltrigen Herwarth Walden fand er einen langjährigen Freund, der ihn in die Kunst- und Literaturszene Berlins einführte. Mit zahlreichen literarischen und kunsttheoretischen Beiträgen in dessen 1910 gegründeter Expressionistenzeitschrift »Der Sturm«, seiner 1913 im Verlag Georg Müller unter dem Titel *Die Ermordung einer Butterblume* erschienenen Sammlung früher Erzählungen und dem Roman *Die drei Sprünge des Wang-lun* (1915) wurde Döblin zu einem der maßgeblichen Autoren des Expressionismus.

»Man lerne von der Psychiatrie«, forderte Döblin 1913 im »Sturm« mit seinem für die Theorie des modernen Romans wegweisenden »Berliner Programm«. Er meinte damit einen »Kinostil« neutraler Beobachtung, der auf kausale Erklärungen, erläuternde Erzählerkommentare und psychologisierende Aussagen über das Innenleben der Figuren verzichten sollte. Schon früh entwickelte er, bestärkt noch durch den Futurismus, eine epische Technik, die mit ihrer parataktischen Aneinanderreihung einzelner Wörter, kurzer Sätze und sich verselbständigender Erzählsequenzen dazu geeignet war, die verwirrende Dynamik simultaner Großstadtreize und sozialer Massenbewegungen literarisch zu imitieren.

Von der Psychiatrie profitierte Döblin auch mit der für sein Werk von Beginn an charakteristischen Vorliebe für psychopathologische Themen.

Wahnsinn, Sexualität und Tod verweisen zusammen auf eine unergründliche Macht des »Lebens«, mit der die Individualitätsansprüche und der herrische Selbstbehauptungswille zivilisierter Subjekte in bedrohliche Konflikte geraten. Döblins Werke sind Beschreibungen eines Kampfes, in dem der einzelne gegenüber einer anonymen Kraft in sich selbst, in der Natur und der Gesellschaft zur Ohnmacht und Niederlage verurteilt ist. In dem 1902/03 entstandenen Roman *Der schwarze Vorhang* (erschienen 1919), der Geschichte einer Pubertätskrise, wird das Ringen des Protagonisten mit der eigenen Triebnatur zum Geschlechterkampf mit dem Mädchen, das sein erotisches Begehren weckt. Döblins bekannteste Erzählung *Die Ermordung einer Butterblume* verarbeitet diese Thematik zum satirischen Psychogramm eines wilhelminischen Bürgers, der im vergeblichen Kampf gegen eine Blume und gegen den eigenen Körper mit dem so autoritären wie lächerlichen Gebaren eines stets um Disziplin und Überlegenheit bemühten Geschäftsmanns auftritt. Mit der Titelfigur des Berlin-Romans *Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine* (1918) zeichnete Döblin eine weitere Karikatur dieses Typs. Ihn treibt der ökonomische Konkurrenzkampf im Zeitalter des technischen Fortschritts und der Monopolbildung des Kapitals zum befreienden Wahnsinn.

Angeregt unter anderen von Martin Buber und der daoistischen Philosophie, setzte der chinesische Wang-lun-Roman, für den Döblin 1916 den Fontane-Preis bekam, der westlich-zivilisierten Mentalität aktiver Selbstbehauptung das östliche Ethos des »Nicht-Widerstrebens« und »Nicht-Handelns« entgegen. Mit der für Döblin von nun an typischen Ansammlung riesiger Mengen historischen Materials erzählt der Roman das historisch verbürgte Schicksal einer daoistischen Sekte, die im China des 18. Jahrhunderts zusammen mit ihrem Führer Wang-lun von den kaiserlichen Truppen ausgerottet wurde. Zum Schauplatz der dargestellten Kämpfe wird damit die Geschichte, die (auch in den noch folgenden historischen Erzählwerken) eine Geschichte von Aufständen, Unterdrückungen und Krie-

gen ist. Wie auch in Döblins zweitem historischen Roman *Wallenstein* (1920) gehört dabei die Sympathie des Autors nicht den Siegern, sondern den Besiegten, den Schwachen und den Leidenden. Die vom Historismus des 19. Jahrhunderts kultivierten »großen Männer, die Geschichte machen«, treten zurück hinter die vitale Macht eines kollektiven Geschehens, das sich in Döblins Romanen mit einer Fülle historischer Fakten und ohne den ordnenden Eingriff eines auktorialen Erzählers gleichsam selbst erzählt.

Der Wadzek-Roman entstand während der ersten fünf Kriegsmonate mit dem für Döblins Schreiben typischen Tempo; am *Wallenstein* arbeitete er ab Dezember 1916. Bei Beginn des Ersten Weltkriegs hatte auch Döblin sich der nationalen Begeisterung nicht entziehen können. Ende 1914 meldete er sich als Freiwilliger und wurde ab Januar 1915 Militärarzt im lothringischen Saargemünd. Mit einer 1917 in der »Neuen Rundschau« veröffentlichten Sympathieerklärung für die Revolution in Russland (Es ist Zeit!) begann für Döblin eine Phase politisch engagierter Publizistik. Nach Kriegsende kehrte er (im November 1918) als Sympathisant der Räterepublik nach Berlin zurück, eröffnete erneut eine ärztliche Praxis, las Karl Marx und Ferdinand Lassalle, gründlich jetzt auch Freud, schloss sich 1919-1921 eng der USPD an, danach (bis 1927) der SPD, betätigte sich unter dem Pseudonym „Linke Poot“ intensiv als politischer Journalist und Verfasser satirischer Zeitglossen, engagierte sich im »Schutzverband deutscher Schriftsteller«, dessen Erster Vorsitzender er im Januar 1924 wurde, und schrieb (zwischen 1921 und 1924) regelmäßig Theaterkritiken für das »Prager Tagblatt«. 1920 begann er wieder literarisch zu arbeiten, verfasste zwei Theaterstücke (*Lusitania* und *Die Nonnen von Kemnade*), schloss 1922 einige Monate seine Praxis und zog sich vor der Familie in eine Pension zurück, um den Zukunftsroman *Berge, Meere und Giganten* (1924) voranzutreiben. Daneben arbeitete er seine Naturphilosophie aus und litera-

risierte 1923 unter dem Titel *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* (1924) einen authentischen Kriminalfall.

In den Jahren nach seiner Polenreise im Herbst 1924, deren literarische Verarbeitung (*Reise in Polen*, 1926) von starken Sympathien des 1912 aus der jüdischen Gemeinde ausgetretenen Autors für die staatlich unterdrückte Religiosität des orthodoxen Ostjudentums zeugt, sah sich Döblin zunehmend in das kulturelle, politische und gesellschaftliche Leben der Weimarer Republik integriert. Politische Aktivitäten entfaltete er unter anderem als Gründungsmitglied der aus kommunistischen und linksliberalen Schriftstellern (darunter Brecht) gebildeten „Gruppe 1925“. Als er im Januar 1928 in die »Sektion für Dichtkunst« der Preußischen Akademie der Künste gewählt wurde, galt er neben Heinrich Mann als namhaftester Repräsentant »linksbürgerlicher« Literatur. Das breite Publikum hatten seine Werke jedoch bisher nicht erreicht. Noch erfolgloser in dieser Hinsicht blieben das schwierige Versepos *Manas* (1926) und die philosophische Schrift *Das Ich über der Natur* (1927).

Erst der Roman *Berlin Alexanderplatz* (Untertitel: Die Geschichte vom Franz Biberkopf) machte Döblin zu einem populären Autor. Der bis dahin in Deutschland erste und noch heute bedeutendste Großstadroman wurde aufgrund seiner charakteristischen Techniken des inneren Monologs und der erlebten Rede, der Montage von Zeitungsausschnitten und Stimmen großstädtischer Lebenswelt, der Komposition unterschiedlichster Sprachschichten, Motive und Handlungsstränge, der filmschnittartigen Reihung heterogener Bilder und Szenen zu Recht immer wieder mit James Joyces *Ulysses* (von Döblin 1928 rezensiert) und John Dos Passos' *Manhattan Transfer* verglichen. Die vielfältigen Anknüpfungen an das eigene Werk hat man dagegen weniger beachtet. In die Geschichte vom Transportarbeiter Biberkopf, der aus dem Gefängnis entlassen wird und beschließt, »anständig zu sein«, der an der Großstadtrealität scheitert, krank in die Irrenanstalt eingeliefert wird und am Ende ein neues Leben als Hilfsarbeiter be-

ginnt, sind die für Döblins gesamtes Werk charakteristischen Handlungsschemata, Motive und Themen eingegangen: der Kampf eines um Autonomie bemühten Individuums mit der Übermacht anonymer Kräfte; Schuld und Buße; der Tod des alten und die Geburt eines neuen, durch Krankheit gewandelten Menschen; die naturphilosophische und religiöse Mystifikation sozialer Realitäten. Der offene Schluss ist symptomatisch für die durchgängigen Ambivalenzen des Autors, seiner Werke und seiner Figuren: für das ständige Schwanken zwischen rebellischem Widerstand und opferwilligem, leidensbereitem Anpassungsbedürfnis, zwischen individualanarchistischer Eigenwilligkeit und symbiotischem Verschmelzungswunsch mit der Natur oder sozialen Gemeinschaften, zwischen Zivilisationskritik und Großstadtfaszination. Der zum größten Teil 1928 geschriebene, in der »Frankfurter Zeitung« vorab gedruckte und im Oktober 1929 bei S. Fischer erschienene Roman wurde in etliche Sprachen übersetzt, in einer Hörspielfassung gesendet und 1931 (mit Heinrich George in der Hauptrolle) verfilmt. Dem Autor verhalf der enorme Erfolg erstmals zu finanzieller Unabhängigkeit.

Am 28. 2. 1933, einen Tag nach dem Reichstagsbrand, verließ Döblin auf Anraten der Freunde Berlin. Er ließ sich zunächst in der Schweiz nieder, ab November 1933 in Paris. Dort gehörte er zu den wenigen Emigranten, die die französische Staatsbürgerschaft erhielten. In Paris engagierte er sich sogleich für die jüdische »Freilandbewegung«. Ab Oktober 1939 arbeitete er (unter anderen mit den Germanisten Pierre Bertaux und Robert Minder) propagandistisch im Dienst des französischen Informationsministeriums unter Jean Giraudoux. Am 10. Juni 1940 begann seine Flucht vor den deutschen Besatzungstruppen durch Frankreich, Spanien und Portugal in die USA. Am 12. September erreichte er New York.

In den Jahren der Emigration blieb Döblin literarisch fast ununterbrochen produktiv. In Zürich und Paris hatte er den schon in Berlin begonnenen *Roman Babylonische Wanderung oder Hochmut kommt vor dem Fall*

ausgearbeitet. In der Fabel eines aus dem Himmel auf die Erde vertriebenen Gottes überspielte er den Ernst der Exilsituation mit der burlesken Komik einer Abenteuer- und Schelmengeschichte. Das Buch erschien 1934 im Amsterdamer Exilverlag Querido, der ein Jahr später auch den »kleinen Berliner Roman« mit »autobiographischem Einschlag« *Pardon wird nicht gegeben* druckte. Döblin thematisierte hier den Verrat deutschen Bürgertums an seinen alten Freiheitsidealen und ließ den Helden erst im Sterben zu jener politischen Position finden, die schon 1931 seine Schrift *Wissen und Verändern!* den Intellektuellen empfohlen hatte: einen humanen, »geistesrevolutionären« Sozialismus jenseits doktrinärer Parteien. Noch im selben Jahr begann er die Arbeit an dem wieder auf umfangreichen Materialstudien basierenden Südamerika-Roman *Das Land ohne Tod* (ursprünglich vorgesehener Titel: *Amazonas*) über die gewaltsame Kolonisierung und Verwüstung der Natur und indianischen Kultur durch die Europäer. Das Werk (1937/38 in zwei Teilen in Amsterdam erschienen) wurde zu einer »Art epischer Generalabrechnung mit unserer Civilisation« und zur unter anderem von Kierkegaard angeregten Erkundung christlicher Möglichkeiten angesichts der europäischen Krise.

In den fünf Jahren des amerikanischen Exils schrieb Döblin zwar weiter, konnte indes so gut wie nichts mehr publizieren. Ungedruckt blieben der Bericht über seine Flucht durch Frankreich (*Schicksalsreise*, 1949) und vor allem auch die Fortsetzung des großen, bis 1943 auf vier Bände angewachsenen Revolutionsromans *November 1918* (1939). Auch dieses historische Epos über die Geschichte der missglückten Nachkriegsrevolution und des durch seine Verwundung geläuterten Kriegsheimkehrers Friedrich Becker hatte aktuelle Bezüge. Es stellte die Frage nach der Schuld der Intellektuellen am verhängnisvollen Verlauf der deutschen Geschichte und nach einer verantwortbaren Position politischen Engagements.

Angewiesen auf Arbeitslosenunterstützung, Spenden und Almosen, verbrachte Döblin in Hollywood eine Zeit des sozialen Abstiegs und der seeli-

schen wie körperlichen Zermürbung, Die mit der Taufe am 30. November 1941 offiziell vollzogene, doch der Öffentlichkeit verheimlichte Konversion zum Katholizismus verstärkte seine soziale Isolation auch unter den Exilschriftstellern. 1945 trat ihn die Nachricht vom Selbstmord (1940) eines seiner vier Söhne. Gleich nach Kriegsende kehrte Döblin als einer der ersten Emigranten fluchtartig in die Heimat zurück. Als Angestellter der französischen Militärregierung mit der literarischen Zensur und der Herausgabe der Zeitschrift »Das goldene Tor« (1946-1951) beauftragt, wirkte er mit an der Austreibung des Nazi-Geistes und am kulturellen Wiederaufbau in Deutschland. Trotz kulturpolitischen Aktivitäten (unter anderem als Mitbegründer der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz) und trotz des Erscheinens der bislang ungedruckten Exilromane konnte Döblin in Deutschland nicht wieder Fuß fassen - im Unterschied zu Thomas Mann, den er mit intriganter, den eigenen Ruf schädigender Polemik attackierte.

Erst nachdem er persönlich verbittert, politisch enttäuscht und körperlich schwer krank im April 1953 erneut nach Paris übergesiedelt war und dort fast völlig isoliert lebte, setzten im Westen und Osten Deutschlands verstärkte Bemühungen zu seiner materiellen Unterstützung und literarischen Wiederentdeckung ein. Erleben konnte Döblin noch das späte Erscheinen seines letzten großen Romans *Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende*, den er zu weiten Teilen 1945/46 in Baden-Baden morgens vor der Dienstzeit geschrieben hatte. Der von autobiographischen Motiven durchsetzte Roman erzählt die Geschichte vom verkrüppelten Kriegsheimkehrer Edward Allison, der im Elternhaus (wie Hamlet) eine dunkle Dramatik von Vater-Mutter-Sohn-Konflikten zu erhellen hat. Auf der Suche nach der Schuld am Krieg und an seinem Unglück wird er erst nach einem gleichsam psychoanalytischen Heilprozess des Geschichtenerzählens aus der »langen Nacht der Lüge« befreit, von der die Familie belastet war. Als der Roman im September 1956 in Ost-Berlin herauskam, wurde er ein großer

Erfolg - Döblins erster seit langem und sein letzter. Der Literaturpreis, den ihm die Bayerische Akademie der Schönen Künste am 27. Juni 1957 verlieh, kam für ihn zu spät. Einen Tag davor war Döblin nach langer Krankheit gestorben.

Neben Kafka gilt Döblin als wichtigster Repräsentant und Anreger moderner Romankunst in Deutschland. Nicht von dem beim breiten Publikum weit erfolgreicheren, doch traditions-verbundeneren Thomas Mann, sondern von ihm waren die jüngeren Autoren nach 1945 zu lernen bereit, darunter Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt, Peter Rühmkorf und vor allem Günter Grass, der 1967 seinem »Lehrer« ausdrücklich dankte. Die Verfilmung von *Berlin Alexanderplatz* durch Rainer Werner Fassbinder wurde 1980 zum spektakulären Fernsehereignis und hat dem Namen des Autors zu neuer Popularität verholfen. Noch heute indes wird Döblin mehr gelobt als gelesen.

WEITERE WERKE: *Lydia und Mäxchen. Tiefe Verbeugung in einem Akt.* Straßburg 1906. - *Die Lobensteiner reisen nach Böhmen.* München 1917 (Erzählungen). - *Der deutsche Maskenball.* Berlin 1921 (Zeitglossen). - *Die Ehe. Drei Szenen und ein Vorspiel.* Berlin 1931. - *Unser Dasein.* Berlin 1933 (philosophisches Werk). - *Jüdische Erneuerung.* Amsterdam 1933 (Aufsatz). - *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933).* Paris 1938. - *Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz.* Freiburg 1946 (Erzählung). - *Sieger und Besiegte. Eine wahre Geschichte.* New York 1946. - *Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch.* Freiburg 1946. - *Der Nürnberger Lehrprozess* (Pseudonym: Hans Fiedeler). Baden-Baden 1946. - *Unsere Sorge der Mensch.* München 1948 (Essays). - *Ein Kerl muss eine Meinung haben.* Berichte und Kritiken 1921-24. Berlin 1974. - Werkausgabe: *Ausgewählte Werke in Einzelbänden.* In Verbindung mit den Söhnen herausgegeben von Walter Muschg. Weitergeführt von Heinz Graber und Anthony Riley. Olten/Freiburg im Breisgau 1960 ff.

LITERATUR: Louis Huguet: *Bibliographie Alfred Döblin*, Berlin und Weimar 1972. - Ernst Ribbat: *Die Wahrheit des Lebens im frühen Werk Alfred Döblins*. München 1970. - Monique Weyemberg-Boussart: *Alfred Döblin. Seine Religiosität in Persönlichkeit und Werk*. Bonn 1970. - Leo Kreuzer: *Alfred Döblin Sein Werk bis 1933*. Stuttgart 1970. - Klaus Müller-Salget: *Alfred Döblin. Werk und Entwicklung*. Bonn 1972. - Manfred Auer: *Das Exil vor der Vertreibung. Motivkontinuität und Quellenproblematik im späten Werk Alfred Döblins*. Bonn 1977. - Jochen Meyer: *Alfred Döblin 1878-1978. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum*. Marbach 1978. - Adalbert Wichert: *Alfred Döblins historisches Denken. Zur Poetik des modernen Geschichtsromans*. Stuttgart 1978. - Roland Links: *Alfred Döblin* München 1981. - Helmuth Kiesel: *Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins*. Tübingen 1986. - Matthias Prangel: *Alfred Döblin* Stuttgart 1987.

Thomas Anz

Autoren- und Werklexikon: Döblin, Alfred, S. 1 ff. Digitale Bibliothek Band 9: Killy Literaturlexikon, S. 4118 (vgl. Killy Band 3, S. 85 ff.